

Eine Liebeserklärung

Autor(en): Julian Dillier
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f196d81c-7bdb-45d3-8ba6-ab400172280b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

schaften sich s.Z. an der Schlacht bei St. Jakob beteiligt hatten, die Einladung sich bei der am 26. August nächsthin stattfindenden Einweihung des neuen Denkmals auf dem Schlachtfeld und der dabei veranstalteten vaterländischen Feier durch eine Abordnung von zwei Bevollmächtigten vertreten zu lassen. Es wird dem Gesuch entsprochen und als Delegierte bezeichnet die HH. Kantonslandammann Stähelin und Landesstatthalter Suter.» So ist im Protokoll der Juli-Sitzung 1872 des Schwyzer Regierungsrates nachzulesen. Schwyz sandte seine beiden höchsten Repräsentanten zur Einweihung des Schlachtdenkmals. Diese Wertschätzung mag nicht nur der Erinnerung an eine heldenmütige Schlacht gegolten haben, sondern auch einem Ereignis, das elf Jahre zuvor – 1433 – in Basel Weichen für die Zukunft des Landes Schwyz gestellt hatte. Durch ein von Kaiser Sigismund einberufenes Schiedsgericht erhielt Schwyz die Kastvogtei über das Kloster Einsiedeln anstelle des Hauses Habsburg zugesprochen. Basel stand so an der Wiege jener Schwyzer Expansionspolitik, die im Zürichkrieg an Zürichsee und Linth zum heutigen Kantonsgebiet führte.

Daraus mag man zu Recht ableiten, dass Schwyz nie nach Norden orientiert war. Die einzige Expansionsmöglichkeit bestand jenseits der Mythen und, zusammen mit Uri, auf der Südseite des Gotthards. Dies mag erklären, weshalb die Beziehungen zwischen der Stadt Basel und dem wenig bedeutenden Agrarkanton nie besonders intensiv waren. Der alte Weg von Basel in den Süden führte über den Vierländersee an Schwyz vorbei. Heute gilt dies für die Autobahn N2, auf der man in Sichtweite des Kantons Schwyz am gegenüberliegenden Ufer des Vierwaldstättersees nach Süden rast. Zwar machen die IC-Gotthardzüge von und nach Basel Station im schwyzerischen Arth-Goldau. Die Fahrt von Goldau nach Basel dauert den Katzensprung von 98 Minuten. Dennoch ist Basel nicht *das* Reiseziel der Schwyzer. Mustermesse, Möbelmesse, Zoo, Zwischenhalt auf der Fahrt nach Norden oder Nordwesten.

Basel also Terra incognita für die Schwyzer? Es wäre die Höflichkeit auf die Spitze getrieben, wollte man die Frage verneinen. Was wissen wir von Basel? Dass es die Kantonsteilung zur sel-

ben Zeit vornahm. Mit dem Unterschied, dass Schwyz sie wieder einzurenken vermochte. Dann: Stadt an der Dreiländerecke, Chemische Industrie, Rheinhafen, Fasnacht natürlich, womöglich noch H. U. Christen im Nebi – und was uns die Medien alles vermitteln.

Wie manche Schwyzerin, wie mancher Schwyzer hat schon das Pflaster des Münsterbergs erklimmen? Und ist vor der unvermittelten Weite des Münsters staunend stehen geblieben. Und hat sich der heimischen Parallele im Finstern Wald zu Einsiedeln erinnert. Wir Schwyzer sollten Basel besser kennen- und schätzenlernen. Basel und die Basler.

Julian Dillier

Eine Liebeserklärung



Eine erste Begegnung eines Obwaldners mit Basel, eine Erinnerung:

Unser unvergesslicher Landschreiber und Staatsarchivar im Nebenamt Anton von Ah zeigte uns Buben im Rathaus die Bündnisurkunden der alten Eidgenossenschaft und so auch den Bündnisbrief mit der Rheinstadt Basel. Und er fragte uns, was uns bei diesen Bündnisbriefen auffalle. Und da ich bereits wusste, wo seine Frage hinzielte, prahlte ich mit meiner Kenntnis: Das Bündnis mit Basel beginnt im Unterschied zu allen andern Urkunden nicht mit der Präambel «IM NAMEN GOTTES DES ALLMÄCHTIGEN», sondern stolz mit den Worten: «WIR DER BURGERMEISTER . . .». Und dieses Wissen hat meine erste Begegnung mit Basel geprägt. Ein hochoffizielles Dokument, das so beginnt, zeugt doch von einem stolzen Selbstbewusstsein, das zumindest imponieren muss. Und tatsächlich, für Basel hegte ich, schon lange bevor ich es als Einwohner hautnah erlebte, eine Bewunderung, die vielleicht auch der Grund war, dass ich mich für Basel und nicht für Bern entschied, als es mir offenstand, im Berner oder im Basler Radiostudio eine Redaktorenstelle zu übernehmen.

Nach mehr als zwanzigjährigem Wohnsitz in Basel muss ich gestehen, dass mir wohl kein Entscheid bekömmlicher war als gerade dieser. Denn Basel wurde mir, bei aller Anhänglichkeit

an meinen Heimatkanton Obwalden, im besten Sinne des Wortes vertraut. Und so kam es, dass mich schon öfters beim Gang durch die Stadt so etwas wie ein Verliebtsein überkam, etwa wenn ich durch eines der unvergleichlich schönen Gässchen von Basel flanierte. Strassen und Gassen in Basel sind einfach anders als in Zürich, Genf oder Lausanne. Sie sprechen einen an, mit ihren Namen, ihren Geschichten oder auch mit liebenswürdigen Einzelheiten. Denke ich nur an den Blumenrain. Wo gibt es einen Stadtplatz, den man seiner schmiedeisenernen Blumen wegen zum «Blumenrain» tauft? Wo gibt es die Drei Könige, aufgestellt über einem imposanten Hotelportal, die an der Fasnacht zu drei Waggis umfunktioniert werden? Die Gassen weisen geradezu poetische Namen auf: das Reverenzgässlein, das Imbergässli, der Totentanz und wie sie alle heissen mögen, und auch die Häusernamen muten einen oft wie Titel eines Gedichtes an, etwa «zum roten Schneck», oder «zum kleinen Sündenfall». Welche beglückende Sünde muss in diesem Haus wohl geschehen sein! Welche Schicksale birgt etwa «Hanns Duttelbach des Thurnblesers Hus», oder welcher «weisse Himmel» war in jenem Haus in der St. Johannis-Vorstadt zu Haus? Überhaupt, mich dünkt, Basel weise einfach Häuser im Überfluss auf, die Geschichte gemacht haben und die an grosse Persönlichkeiten erinnern, etwa jene an der Rittergasse, die stolz Namen tragen wie Ramsteinerhof, Ritterhof, Olspergerhof, Hohenfirstenhof. Sie erinnern alle an glanzvolle Tage.

Und dann die unzähligen Brunnen von Basel. Robert Christ hat einmal richtig geschrieben, das Verhältnis der Basler zum Brunnen tauche tief hinab ins Mystische, es sei das Urwissen von der Dankbarkeit, dass uns das so Lebensnotwendige aus der Tiefe der Erde aufsprudle, und die Ehrfurcht vor diesem Ort rege sich in uns. Es kommt daher gewiss nicht von ungefähr, dass so viele Brunnen Heiligen und wichtigen Gestalten gewidmet sind, wie etwa der Fischmarktbrunnen mit der Jungfrau Maria, Petrus mit dem Schlüssel, Johannes mit Kelch und Buch... Oder denken wir an den Jakobsbrunnen, an den Urbanbrunnen, an die verschiedenen Zunftbrunnen, aber auch an jene, die erheitern und so etwas sind wie Zeugnisse für den Basler Humor: wie der Affenbrunnen,

der Faule-Magd-Brunnen oder auch der Wasserschmeckerbrunnen.

Ich komme ins Schwärmen. Da kann Gottfried Keller lange mahnen: «Des andern Vaterland magst du achten, das deinige aber liebe.» Auch wenn Basel nicht meine Heimatstadt ist, ich habe sie dennoch lieb gewonnen. Und wenn ich nachdenke, wieso denn eigentlich, dann sehe ich den wichtigsten Grund in der Tatsache, dass der Basler offenherzig ist, nicht verklemmt und bloss in sich versponnen. Der Basler ist ja schon geographisch gesehen offenherzig. Zwei seiner Tramlinien führen wie einladend bis an die Grenze, nach St. Louis und bis zur Nachbargemeinde Lörrach. Das habe ich immer spannend gefunden. Samt dem deutschen Bahnhof auf «Basler» Boden. Die grosse Welt beginnt also am Rande dieser Stadt. Und dies hat das Basler Wesen geprägt. Ich möchte sagen, es gibt keinen Schweizer Bürger, der sich so weltmännisch gibt wie gerade der Basler.

Ob ich denn gar nichts Nachteiliges in Basel erlebt habe, wollte mal einer wissen, der mich ein Loblied auf Basel singen hörte. Gewiss. Und das traf mich oft schmerzlich: Etwa als man die Stadtgärtnerei nicht der eigenwilligen Jugend überlassen wollte, oder als damals Schweizerhalle so etwas wurde wie ein Synonym für die Gefährdung unserer Umwelt. Oder wenn ich erfahren muss, dass sich ab und zu auch in Basel Fremdenfeindlichkeit einnistet. Bei solchen Vorkommnissen erlebe ich es sehr tief, wie mir diese Stadt ans Herz gewachsen ist, mitsamt ihren liebenswerten Menschen.

Peter Steiner

Basel – Nidwalden: Ein schönes Stück Verbundenheit



Wer als Nidwaldner oder Nidwaldnerin nach Basel kommt, hat zunächst einmal den kleinen Vorteil, nicht unbedingt schon beim ersten Wort als Exot identifiziert zu werden, retten ihn doch davor gewisse *Sprachverwandtschaften*, wie etwa die betonten «i» in «niid» (nichts) oder «e» in «schen» (schön). Als «einer von Tecknau»